

Pflichtlektüre

Gerhard A. Ritter: Der Preis der deutschen Einheit. Die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaates. C.H. Beck, München 2006, 541 Seiten, ISBN-13: 978 3 406 54972 4

Ein Meisterwerk hat der habilitierte Politologe und emeritierte Geschichtspräsident Gerhard A. Ritter vorgelegt. Es ist entstanden aus dem Studium der Akten des Bundeskanzleramtes und der Nachlässe der DDR sowie aus zahlreichen Interviews mit wichtigen Akteuren. Seine Darstellung der Sozialpolitik im Prozess der deutschen Einheit und der daraus resultierenden Folgen wird auf Jahre hinaus Pflichtlektüre für alle bleiben wird, die sich mit Sozialpolitik und deutscher Einheit beschäftigen.

Ritters sozialgeschichtliche Arbeit gliedert sich in drei Teile: Zunächst erörtert er die internationalen, innenpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen der deutschen Einheit. Im zweiten Teil beschäftigt er sich mit der Entstehung der Sozialunion und kommt zu dem Ergebnis, dass „die sozialpolitische Absicherung der deutschen Einheit ... notwendig und organisatorisch eine Meisterleistung“ war (S. 297). Im dritten Teil setzt er sich schließlich mit dem Wandel des deutschen Sozialstaates unter den Bedingungen der deutschen Einheit 1990 bis 1994 auseinander. Insgesamt bescheinigt er der Sozialpolitik vom Fall der Mauer bis 1994 grundsätzlich „Problembewältigungskraft“ und „Lernfähigkeit des deutschen Sozialstaates“ (S. 404).

Wie passt dies zur abschließenden Einschätzung Ritters, dass „das Überleben des deutschen wie des Sozialstaates überhaupt ... davon abhängen (wird), inwieweit er fähig sein wird, dem ständigen Wandel von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft sowie der internationalen Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen“ S. 406)?

Ritters Koordinatensystem ist geprägt durch die sozialpolitische Orientierung der alten Bundesrepublik. So begeistert er sich für Regine Hildebrandt, die - nach Norbert Blüm – „eine der wenigen wirklich guten Menschen (war), die für die Schwachen eintrat“ (S. 269). Trotz der von ihm beschriebenen Krise des Sozialstaats bedauert er, dass z.B. für Maßnahmen des Familienlastenausgleichs und für Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf kein Geld da war (S. 389). Bei aller rationalen Einsicht in die Notwendigkeit deutlicher Veränderungen schimmert bei Ritter doch immer eine melancholische Sehnsucht nach den sozialpolitischen Gestaltungsdiskussionen der alten Bonner Republik durch.

Wie verhaftet Ritter den alten Denkstrukturen ist, zeigt sich auch an seiner Darstellung der Gesundheitspolitik: Auf Seite 400 beschreibt er mit nüchternen Zahlen, dass es der Bundesrepublik im internationalen Vergleich „relativ gut gelungen“ ist, die Kosten des Gesundheitssystems in den Griff zu bekommen. Man muss bis auf Seite 298 zurückblättern, um seine Einschätzung zu finden, dass die Diskussion über die Explosion der Kosten im Gesundheitswesen für mehrere Jahre in den Hintergrund gedrängt wurde.

Ritters Darstellung der Situation im Gesundheitswesen der DDR und sein völliger Zusammenbruch nach dem Fall der Mauer (S. 176 bis 179) ist brillant. Wie er auf zwei Seiten den völligen Bankrott des DDR Systems schildert, nüchtern und ohne Polemik, ist große Sozialgeschichte. Journalisten wie Wissenschaftler finden hier ein Vorbild und allen, die dem alten System der Polikliniken nachtrauern, sei diese Passage ans Herz gelegt. Es erscheint aber als reine Sozialromantik, wenn der Autor dieser Passage nur wenige Seiten weiter (S. 294) diesen Einrichtungen Krokodilstränen nachweint.

Ritters Meisterschaft besteht darin, chronologische Darstellungen mit systematischen Analysen zu verbinden und kluge Darstellungen aller sozialpolitisch relevanten Themen mit grundsätzlichen Deutungen zu verbinden. In der Verbindung sozialpolitischen Detailwissens mit Kenntnis der globalen wirtschaftlichen und demographischen Zusammenhänge ist Gerhard Ritter unübertroffen.

Den Zeitzeugen – der Rezensent war von 1989 bis 1993 Referatsleiter im Leitungsbereich von zwei Bundesministerien – beeindruckt das Buch von Ritter dadurch, wie gut es ihm gelingt, die selbst erlebte Komplexität der Ereignisse so zu verdichten, dass an keinem Punkt der Eindruck aufkommt, es war anders. Nein, die Schwerpunktsetzung von Ritter ist beeindruckend zutreffend. Bei der Auswahl der Interviewpartner hat der Rezensent beim ersten Durchlesen vergeblich nach Namen wie Christa Luft – immerhin einmal Ministerin in der Regierung Modrow, die mit zehn Milliarden D-Mark die DDR Wirtschaft sanieren wollte – oder Sabine Bergmann-Pohl – immerhin einmal Staatsoberhaupt der DDR, Bundesministerin ohne Geschäftsbereich und Staatssekretärin im Bundesgesundheitsministerium – gesucht. Beim zweiten Nachdenken muss man aber ein dickes Ausrufezeichen hinter der Auswahl von Gerhard Ritter setzen. Es ist in den subjektiven Augen des Rezensenten ein Akt historischer Gerechtigkeit, dass diese beiden Personen dem Vergessen anheim gegeben werden, während z.B. der Ministerialbeamte Martin Ammermüller, der in der Phase des Verhandlungen zum Einigungsvertrag Großartiges geleistet hat, hier eine verdiente Würdigung erfährt.

Beeindruckend ist auch, wie Ritter die Rolle der DDR Regierungen Modrow und de Maizière sieht. Bei allen Gegensätzen der beiden: Es verbinden Sie die Illusionen über die Lage in der untergehenden DDR. Wie bankrott dieses System war, wollten beide nicht wahr haben. Ritter lässt daran keinen Zweifel. Die verhängnisvolle Bedeutung, die DDR-Repräsentanten von Hans Modrow und Christa Luft, aber auch Regine Hildebrandt und andere durch ihre Informationspolitik gegenüber dem „Westen“, sprich der Bundesregierung, hatten, ist durch das Buch von Gerhard A. Ritter noch nicht aufgearbeitet. Hier wird die weitere Forschung Klarheit bringen.